

# Unser Stephansdom

braucht auch Ihre Hilfe!

UNSER  
STEPHANSDOM

Nr. 108 / JUNI 2015

VEREIN ZUR ERHALTUNG DES STEPHANSDOMS, 1010 WIEN

## DIE SAKRISTEIEN VON ST. STEPHAN

**B**esonders schöne und bemerkenswerte Räume, die normalerweise von Touristen nicht besichtigt werden können, sind die Sakristeien des Stephansdomes. Sie sind für den Hauptzweck einer Kirche, nämlich Gottesdienst zu feiern und zu beten, unerlässlich. Auch wenn sie nur „Nebenräume“ sind, so sind sie doch sorgfältig und künstlerisch hochwertig ausgestattet. Wegen ihrer funktionalen Bedeutung sind sie schon im Mittelalter wichtige Orte gewesen, die auch in Beschreibungen und Plänen dokumentiert wurden, und gleichzeitig mit den Hauptteilen des Domes errichtet wurden.

Die beiden großen Sakristeien im Dom sind – im Gegensatz zum Dom selbst – in einheitlichem Stil ausgestattet

und bieten eine künstlerische Geschlossenheit, die nur in diesem kleinen Rahmen verwirklicht ist.

### DIE SAKRISTEI UND IHRE FUNKTION

Zu den verschiedenen Funktionen einer Sakristei gehört unter anderem die Aufbewahrung liturgischer Utensilien und Messgewänder, in verschiedenen Fällen auch von Reliquiaren und anderen wertvollen Gegenständen.

Sie dient aber auch der Vorbereitung und Einstimmung der Zelebranten und Ministranten und ist als Aufenthaltsraum der Mitarbeiter am Dom ebenso eine Anlaufstelle wie für Gläubige und Dombesucher.



„Untere Sakristei“ – Ansicht nach Osten

## HEILTHUMSAKRISTEI

Die erste historisch fassbare und noch immer vorhandene Sakristei ist die früher sogenannte „Heilthumsakristei“. In ihr wurden jene Reliquien aufbewahrt, die den Gläubigen an hohen Festtagen im „Heilthumstuhl“, der sich ungefähr an der Stelle des heutigen Kennedy-Hofes (Ecke Brandstätte/Rotenturmstraße) befand, gezeigt wurden.



Heilthumstuhl, 1502

Sie liegt direkt neben der Hauptapsis an der Südseite des Chores und wurde – wie dieser – im Jahr 1340 vollendet. Die Heilthumsakristei war besonders einbruch- und feuersicher gebaut: ohne Fenster und Türen, das Dach ist nicht mit Schindeln oder Ziegeln gedeckt, sondern besteht aus großen Steinplatten, die im Falle eines Brandes dem Feuer standgehalten hätten.

Die Rippen, die auf sehr fein gestalteten Konsolen ruhen, wurden zwar im 19. Jahrhundert stark überarbeitet, ihr schönes Profil ist aber noch erkennbar und erinnert an die fürstlichen Stiftungen des Kreuzgangs in Neuberg an der Mürz und des Seitenschiffs der Ruprechtskirche. Diese Formen kommen in den großen Räumen des Stephansdomes nicht vor.

Ursprünglich war die Heilthumsakristei wohl nur vom Dom zugänglich, die Tür nach Osten wurde wahrscheinlich in der Barockzeit, das Fenster nach Süden



Kapitelsaal – früher die Heilthumsakristei

erst im 19. Jahrhundert eingefügt. Nach Abriss des Heilthumstuhles diente sie weiter als Reliquienkammer, seit 1900 werden die Reliquien in der Valentinskapelle im Westwerk (heute von der Westempore zugänglich) aufbewahrt.

Die ehemalige Sakristei wurde zwischen 1904 und 1917 als Winterchor für das tägliche Chorgebet der Dompriester verwendet, danach als Depot, derzeit findet sie Verwendung als Kapitelsaal für die Sitzungen des Domkapitels.

## „UNTERE SAKRISTEI“

Um 1400 wurde eine Sakristei an der Nordseite des Langhauses erwähnt. Zur Mitte des 15. Jahrhunderts wurde eine Sakristei an der jetzigen Stelle, südlich des Langhauses im Anschluss an den Südturm, errichtet. Wie sie im Inneren ausgesehen hat, ist nicht überliefert; es sind nur Ansichten von außen erhalten geblieben. Ein Stich von Salomon Kleiner aus dem Jahr 1720 zeigt die Südseite des Stephansdomes: darauf hat die Sakristei nur ungefähr die halbe Länge der aktuellen, zwischen der alten Sakristei und dem Singertorvorbau lag noch ein kleiner Garten mit einem großen Baum.



„Untere Sakristei“ – Außenansicht

Im Jahre 1731 wurde die alte Sakristei erhöht und verlängert, Baumeister war Anton Haltenfried. Der Innenraum wurde vom Stuckateur Giovanni Antonio Tencala gestaltet, die Fensternischen wurden mit Reliefs von Propheten geschmückt, die Schmalseiten tragen aufwändige Stuckbaldachine als Rahmungen für die bedeutende Skulpturausstattung.

Zentrum der Decken- und Raumgestaltung bildet ein Leinwandbild des bekannten Barockmalers Martino Altomonte (signiert und mit 1732 datiert): Es zeigt den Propheten Elias, der ein Brandopfer darbringt. Im Wettstreit mit den Priestern des Gottes Baal beweist er die Macht seines Gottes: Die Gebete zu Baal sind wirkungslos, allein das Gebet zu Jahwe kann das Feuer auf dem Opferaltar entzünden.



Deckengemälde von Martin Alomonte in der „U...



*Maria und Johannes von Franz Xaver Messerschmidt*

Den größten Raum nehmen die schön intarsierten Kästen ein. Sie sind mit verschiedenen gemusterten Hölzern furniert, vor dem mittleren Fenster ist auf dem Kasten ein Aufsatz mit der Darstellung des gekreuzigten Christus und der vor ihm knienden Maria Magdalena angebracht.

Die „Untere Sakristei“ ist – neben ihrer Funktion als Vorbereitungsraum für den Gottesdienst – selbst als Kapelle konzipiert worden, obwohl sie heute nicht mehr als solche genutzt wird. Der östliche Abschluss ist durch ein barockes Speisgitter abgetrennt und schmiegt sich in halbrunder Form – wie eine Apsis – zwischen die Strebepfeiler des Südturnes. In der Mitte befindet sich ein spätgotisches

Kruzifix aus dem frühen 16. Jahrhundert, in den flankierenden Nischen sind zwei überlebensgroße Figuren von Maria und dem Apostel Johannes aufgestellt. Sie befanden sich ursprünglich in der sogenannten Kreuz-, Prinzeugen- oder Savoyen-Kapelle im Westwerk des Domes. Ursprünglich flankierten sie hier den „Herrgott, dem der Bart wächst“. 1852, anlässlich der Regotisierung der Kapelle, wurden sie in die Sakristei transferiert.

Zwischen die gotischen Strebepfeiler des südlichen Langhauses wurden Emporen eingezogen und kleinere, abgeschlossene Räume eingefügt, die heute als Büro und Aufenthaltsräume für die Mesner dienen.

Über eine gewendelte Treppe an der Wand zum Langhaus erreicht man eine Empore, von der aus man in das



„Untere Sakristei“ – „Opfer des Propheten Elias“

ehemalige Oratorium Maria Theresias an der Südwand des Domes gelangt. (Oratorium ist die lateinische Bezeichnung für einen Gebetsraum, der der privaten Andacht diente. Nach dem Konzil von Trient, das die Verwendung von Kirchenmusik regelte und besonderen Wert auf Klarheit und Verständlichkeit von Text und Musik legte, wurden opulentere musikalische Werke mit religiösem Inhalt nur mehr in den Nebenräumen der Kirchen und privaten Andachtsräumen aufgeführt. Aus dem Auführungsort leitet sich die bekannte musikalische Gattungsbezeichnung ab.)

Das Oratorium wurde um 1740 errichtet, also kurz nach Fertigstellung der Sakristei. Es ermöglicht dem Besucher ungestörten Blick auf das liturgische Geschehen im Dom, speziell auch auf die spätgotische Kanzel, ohne von unten gesehen zu werden. Heute wird es als Regieraum für Radio-Übertragungen aus dem Dom verwendet. Die darunterliegenden Sitzbänke stammen aus dem 17. Jahrhundert. Hinter diesen sind Reste der mittelalterlichen Ausmalung des Domes erhalten geblieben.

Den westlichen Abschluss des Hauptraumes bildet ein schönes, aus Marmor gearbeitetes Portal. Darüber befindet sich, unter einem Stuck-Baldachin, die Figur des Propheten Moses, der in seinen Händen die Gesetzestafeln mit den zehn Geboten hält.

Die Schwerpunkte der Ausstattung des Raumes sind diese drei Themen, die an den beiden Schmalseiten und dem Deckenspiegel dargestellt werden: die Gebote und ihre Einhaltung, das Wirken Gottes aufgrund des Gebetes und Christi Kreuzestod. Sie bilden Grundpfeiler des christlichen Glaubens, welche in der Sakristei dem Priester, der sich auf die Messe vorbereitet, in Erinnerung gerufen werden sollen.



*Oratorium*



*Moses mit den Gesetzestafeln*

## „DOMHERRENSAKRISTEI“

Durch das Portal erreicht man die „Domherrensakristei“, einen erst 1735 vollendeten Anbau, nur halb so groß wie der Hauptraum: Hier sind die Motive dem Neuen Testament gewidmet: Die vier Evangelisten, Maria und der Verkündigungengel umrahmen das Deckengemälde von Martin Rauch, einem Mitarbeiter Martino Altomontes, mit der Darstellung der Schlüsselübergabe an Petrus.



Domherrensakristei – Evangelisten: Markus, Lukas, Matthäus, Johannes

Über dem Portal ist unter einem weit ausladenden Baldachin eine Personifikation der Kirche mit den Schlüsseln Petri, einem Kirchenmodell und einer Taube – dem Symbol des Heiligen Geistes – dargestellt.



Personifikation der Kirche



Deckengemälde in der Domherrensakristei mit reichen Stuckornamenten

## „OBERE SAKRISTEI“

Die sogenannte „Obere Sakristei“ wurde zum ersten Mal 1446 erwähnt. Sie befindet sich am Chor, nördlich neben der Hauptapsis (als Gegenstück zur „Heilthumsakristei, dem jetzigen Kapitelsaal). Sie besteht aus einem quadratischen Hauptraum, der von außen und vom Chor aus zugänglich ist, sowie einem kleinen Nebenraum, der in die Chorschräge eingepasst und nur vom Hauptraum erreichbar ist.

Sie wurde noch vor der „Unteren Sakristei“, nämlich schon 1718, barockisiert: Barocker Stuck und vier Deckengemälde wurden eingefügt.

Die Ausstattung enthält einen geschnitzten Sakristeischrank mit Abbildungen aus der Passion Christi und – für die liturgische Vorbereitung des Priesters – ein marmornes Lavabo mit einer großen Muschelschale und wasserspeienden Delfinen. Das Lavabo wurde 1720, der Schrank 1770 angefertigt.



Domherrensakristei – eine Gesamtansicht



Deckenmedaillon – „Martyrium des Hl. Stephanus“



Eines der vier Passionsbilder

Die „Obere Sakristei“ war einer der wenigen Teile des Domes, der im Zweiten Weltkrieg durch einen direkten Bombentreffer schwer beschädigt wurde. Die Bombe fiel während des intensivsten Bombardements, das auf Wien niederging. Es wurde am 12. März 1945, dem Jahrestag des Anschlusses Österreichs an das Dritte Reich, durchgeführt. Ob anlässlich dieses Datums die Innenstadt bewusst in den Fokus der Zerstörung genommen wurde (an diesem Tag wurden auch Staatsoper, Albertina, Burgtheater und andere historische Gebäude beschädigt oder zerstört) oder ob es nur Zielfehler waren – was heute angenommen wird –, lässt sich wohl nicht mehr endgültig klären.



Restaurierung des Deckengemäldes von M. Altomonte

montes wiesen sichtbare, schwere Schäden auf, deren Restaurierung im Hinblick auf eine dauerhafte Erhaltung der wertvollen Substanz notwendig war. Neben der Signatur Altomontes von 1732 ist auch eine frühe Restaurierinschrift von Carl Auerbach aus dem Jahr 1771 auf dem Bild zu sehen: Das riesige Format in der Kopfüber-Anbringung ist denkmalpflegerisch schon immer eine Herausforderung gewesen und nicht nur in unserer Zeit problematisch und schwierig zu erhalten. Schon im 18. Jahrhundert stießen die Restauratoren an die Grenzen des technisch-konservatorisch Machbaren.



Die bei der Restaurierung freigelegten Signaturen Altomontes (links) und Auerbachs (rechts)

## AKTUELLES

Die beiden Sakristeien werden laufend benutzt. Die „Obere Sakristei“ für kleinere Gottesdienste, da ihre Nähe zum Hochaltar sehr praktisch ist, die „Untere Sakristei“ bietet auch für die Vorbereitung großer Hochämter ausreichend Platz und einen schönen Rahmen.

Die „Untere Sakristei“ wurde 2002 gründlich restauriert. Vor allem der Stuck und das Leinwandgemälde Alto-

Die Sakristeien gehören zu den ganz wenigen Räumen, die noch in ihrer stilistischen Geschlossenheit der barocken Umgestaltung erhalten sind. Sie sind darüber hinaus Orte, die noch eine Qualität bewahrt haben, die im vielbesuchten Dom selten geworden ist: Sie sind Nebenräume, die ihre Ruhe und Beschaulichkeit nicht verloren haben.



Dombaumeister Arch. DI Wolfgang Zehetner

Quellennachweis: Hans Tietze: Der Wiener Stephansdom, Wien 1931; Rupert Feuchtmüller: Der Wiener Stephansdom, Wien, 1972; Luigi Ronzoni, Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Band L, 1997, Beiträge zur Geschichte der Ausstattung des Wiener St. Stephansdoms im 18. Jahrhundert. Zu den Magistrateaufträgen von Georg Raphael Donner und Balthasar Ferdinand Moll 207-254; Reinhard H. Gruber: Der Wiener Stephansdom, Tyrolia, Innsbruck/Wien, 2011



„Obere Sakristei“ – der Hauptraum (links) und der Nebenraum (rechts)

# DANKE!



Liebe Spenderfamilie!

Wir danken Ihnen sehr herzlich, dass Sie mit uns die traditionelle Maiandacht am 8. Mai 2015 im Dom gefeiert haben und im Anschluss mit unseren Vorstandsmitgliedern und Mitarbeitern des Vereins im Arkadenhof des Erzbischöflichen Palais bei Brot und Wein für einen Gedankenaustausch Zeit gefunden haben.

## Wussten Sie, dass ...

... bei der letzten Grabung im Dom Spuren von über 600 Bestattungen im Inneren des Domes gefunden wurden?



Archäologische Ausgrabungen im Dom

... Martino Altomonte, obwohl er in Italien zur Welt kam, eigentlich „Hohenberg“ hieß? Er wurde als Sohn eines Tiroler Bäckers in Neapel geboren, studierte dann in Rom Malerei und nahm, als er 1684 vom polnischen König Jan Sobieski (dem Anführer des Entsatzheeres zur Befreiung Wiens 1683) als Hofmaler nach Warschau berufen wurde, die italienische Übersetzung seines Namens an.



Deckengemälde von Altomonte in der „Unteren Sakristei“ – Detail

... der Albertinische Chor zweimal an einem 23. April geweiht wurde? 1340 vom Passauer Bischof Albert II. von Sachsen-Wittenberg nach Fertigstellung des Baues und 1952 von Kardinal Innitzer zum Abschluss der Hauptarbeiten zur Wiederherstellung nach den Zerstörungen von 1945.



Chorweihurkunde, 1340